

Wenn Silber kein Rückschritt ist

Rudern Jeannine Gmelin kann auf dem Rotsee ihren EM-Titel nicht verteidigen. Nach den Turbulenzen der letzten Monate ist die 28-Jährige mit Platz 2 aber sehr zufrieden.

Marco Keller, Luzern

Wer einen Eindruck bekommen wollte, wie hart das Rennen gewesen war, der musste nur schauen, wie Jeannine Gmelin das Wasser verliess. Die Ustermerin ging die ersten paar Schritte auf festem Boden unsicher, knickte sogar leicht ein. Nichts Beunruhigendes, einfach ein Indikator, dass sie und ihre Kontrahentinnen auf den 2000 Metern in der brütenden Mittagshitze an die Leistungsgrenze gegangen waren. «Es war sehr, sehr eng, wenn ich die Zwischenzeiten anschau, sogar unverhältnismässig eng», so Gmelin, als sie sich nach der Medaillenzeremonie wieder erholt hatte. Während des Wettkampfs war sie über ihre Position etwas im Ungewissen gewesen: «Ich konnte praktisch nicht einschätzen, wo ich stand.»

Es war das vielleicht ausgeglichene Feld in den 17 Finals auf dem «Göttersee», der auch gestern seinem Namen mit besten äusseren Bedingungen und EM-würdiger Stimmung alle Ehre machte. Mit Ausnahme der Neuseeländerin Emma Twigg waren alle Athletinnen im A-Final, die sich auch in etwas mehr als einem Jahr Chancen auf den Olympia-Final ausrechnen dürfen. Sie alle werden in Tokio zu den Hauptkonkurrentinnen Gmelins gehören, angeführt von Weltmeisterin Sanita Puspure.

Erneut an Sanita Puspure gescheitert

Am Vortag hatte Gmelin etwas untypisch für sie von Anfang an eine hohe Kadenz angeschlagen, und letztlich resultierte so im Halbfinal ein Start-Ziel-Sieg. Im Final geriet sie früh leicht ins Hintertreffen und war nach 500 Metern erst auf Platz fünf. Dann arbeitete sie sich aber kontinuierlich nach vorne: Bei Rennhälfte Vierte, und vor dem letzten Viertel schon Zweite, letztlich fehlten aber 86 Hundertstel auf Puspure, obwohl sie von der voll besetzten Tribüne noch einmal nach vorne gepetscht wurde. Die gebürtige Lettin Puspure, die



Mit voller Kraft an die Leistungsgrenze: Jeannine Gmelin. Foto: Peter Schneider (Keystone)

nun für Irland startet, hatte ihr schon letztes Jahr in Plovdiv eine der raren Niederlagen zugefügt. Mirka Topinkova Knapkova, die Olympiasiegerin von 2012, verewies Gmelin hingegen mit acht Zehnteln Vorsprung auf Platz 3. Vierte wurde die Österreicherin Magdalena Lobnig, auf die Gmelin zuletzt in Duisburg noch acht Sekunden verloren hatte.

Obwohl Gmelin noch letztes Jahr in Glasgow zuoberst auf dem Podest gestanden hatte, strahlte sie mit der Medaille um den Hals. Im Gegensatz zu grossen Teilen

des Publikums war ihre Erwartungshaltung nicht sehr gross gewesen: «Wenn mir jemand vor drei Wochen gesagt hätte, dass ich hier in einem solch hochkarätigen Feld eine Medaille hole, hätte ich ihm vielleicht gesagt, er müsse sich das noch einmal überlegen.»

Tatsächlich ist dieser Erfolg nach den Turbulenzen der letzten Monate mit dem Verband, die in der Trennung von Swiss Rowing und der Gründung eines Privatteams gegipfelt hatten, nicht hoch genug einzuschätzen.

«Das zeigt mir, dass der eingeschlagene Weg stimmt, es war eine sehr gute Standortbestimmung», sagte Gmelin.

Erste Anzeichen, dass es wieder aufwärts geht, hatte es schon in den letzten Wochen gegeben, vor allem Freude und Leidenschaft sind bei der 28-Jährigen zurückgekehrt. Nun hat sie auch die resultatmässige Bestätigung und sieht den nächsten Trainingsphasen freudig entgegen: «Die Basis ist nun wieder da, von den nächsten beiden Blöcken erhoffe ich mir einiges.»

Der zweite wichtige Wettkampf folgt Ende August mit der WM in Linz, dort werden die Quotenplätze für die Olympischen Spiele vergeben. Vorher stehen für Gmelin nur noch zwei Regatten an. Bei der Schweizer Meisterschaft wird sie aus Gefälligkeit für ihren Stamclub Uster starten, dann tritt sie noch am Weltcup in Rotterdam an. «Es ist wichtig, den Rennrhythmus zu behalten», sagt sie. Vorerst verabschiedet sie sich wieder ins Exil, ab Mittwoch trainiert sie in Italien.

Die Ernüchterung nach dem Jubel

Schon oft haben Sportler und Journalisten davon gesprochen, der Jubel sei ihnen im Hals stecken geblieben. Gestern haben nun Barnabé Delarze und Roman Rööfli die Bedeutung dieser Phrase direkt erlebt. Der Doppelzweier überquerte die Ziellinie und war überzeugt, dies als Europameister getan zu haben. Demotivierend die Freude, und die Jubelschreie von der Tribüne lieferten die Bestätigung. Als dann aber der Speaker Polen als Europameister verkündete, war die Ernüchterung umso grösser. «Da haben wir uns schon etwas geschämt, wir hatten ja stark gejubelt», sagte Rööfli.

Neun Hundertstelsekunden fehlten schliesslich, und um diese Winzigkeit blieb die Aufholjagd unbelohnt. Rund 600 Meter vor dem Ziel hatten der Sempacher und der Luzerner beschleunigt, 250 bis 300 Meter vor Schluss gab der für die Taktik verantwortliche Delarze das Signal zum Angriff. Das sei nicht zu spät gewesen, sagte Rööfli: «Nein, die neun Hundertstel haben wir nicht da verloren. Wenn wir vorher angegriffen hätten, dann hätte es uns verblasen.»

Für die WM-Zweiten des Vorjahres war es die erste EM-Silbermedaille, nach Bronze im Vorjahr. «Das gibt uns nun zusätzliche Motivation, und hoffentlich klappt es irgendwann mit Gold». Dank ihm konnte die Innerschweiz zum zweiten Mal jubeln. Schon vorher hatte der Leichtgewichts-Zweier mit der Zugerin Patricia Merz und der Lausannerin Frédérique Rol wie 2018 Bronze geholt. «Schön, dass wir auch etwas dazu beitragen durften, dass hier die Post abgeht», freute sich Merz. Das dritte Frauen-Edelmetall verpasste die erst 21-jährige Genferin Sofia Meakin im Leichtgewichts-Einer als Vierte nur knapp. Auch so hat Swiss Rowing das Ziel von zwei Medaillen aber übertroffen. (mke)

Im Stechen alles riskiert – und verloren

Pferdesport Die Schweizer Equipe wird beim Nationenpreis am CSIO St. Gallen nur Dritte. Die Enttäuschung ist gross.

Die jüngsten von sportlichen Erfolgen verwöhnten Schweizer Springreiter müssen weiter auf ihren ersten Sieg am Heim-Nationenpreis seit 2000 warten. Dabei waren die Einheimischen mit der Weltnummer 1, Steve Guerdat, und der Nummer 5, Martin Fuchs, als klare Favoriten in St. Gallen angetreten. «Die Enttäuschung, dass es wieder nicht geklappt hat, ist gross», sagte Equipenchef Andy Kistler, der dem prestigeträchtigen Teamwettkampf im eigenen Land in der Saisonplanung erneut höchste Priorität eingeräumt hatte.

Und die Tür stand heuer weit offen: Die mit 200 000 Euro dotierte Mannschaftsprüfung war deutlich schwächer besetzt als in den Vorjahren. Einige grosse Nationen fehlten, andere traten

nicht wie die Schweiz in Bestbesetzung an. Die siegreiche französische Equipe beispielsweise hatte zwei Pferde in ihren Reihen, die erstmals auf diesem Niveau eingesetzt wurden. «Für mich waren deshalb auch die Schweizer die Anwärter auf den Sieg», sagte der französische Equipenchef Thierry Pomel.

Schwerer Sturz

Doch bereits nach der ersten Runde über einen nicht übermässig schweren Parcours lag die Schweiz nur auf dem dritten Zwischenrang. Je ein Abwurf durch Startreiter Martin Fuchs mit Chaplin und Niklaus Rutschi mit Cardano CH schlugen nach Abzug des Streichresultats mit vier Strafpunkten zu Buche. Italien und Frankreich hingegen waren makellos geblieben. «Da

war es für uns eigentlich schon gelaufen», sagte Kistler. Seinen Reitern gelang zwar der beste zweite Umgang: Martin Fuchs und Niklaus Rutschi blieben nun fehlerlos, und Paul Estermann

verzeichnete mit Lord Pepsi einen Doppelnüller, sodass Steve Guerdat als Schlussreiter nicht antreten musste. Trotzdem konnte das Ergebnis nicht mehr aus eigener Kraft verbessert werden.



Als einziger Schweizer mit Doppelnüller: Paul Estermann. Foto: FreshFocus

Frankreichs Kevin Staut mit Cavello und Italiens Luca Marziani mit Tokyo du Soleil hatten die Entscheidung in der Hand, als Schlussreiter ihren Teams den Sieg vorzeitig sichern zu können. Ihre Vorbereitung wurde allerdings gestört durch einen fast 20-minütigen Unterbruch. Der vor ihnen gestartete Brasilianer Stephan Freitas Barcha musste nach einem schweren Sturz gepflegt und zur Kontrolle ins Krankenhaus gebracht werden. Sowohl Staut als auch Marziani schafften es nach dem Vorfall nicht, fehlerfrei zu bleiben. Deshalb musste die Entscheidung zwischen den nun drei punktgleichen Equipen in einem Stechen fallen.

Für die Schweiz trat der dreifache Weltcupsieger Steve Guerdat an, der mit seiner 13-jährigen Schwedenstute Bianca die

schnellste Zeit vorlegte, aber einen Abwurf beim Einsprung in die zweifache Kombination verzeichnete. Guillaume Foutrier war mit Valdooco des Caps schneller als die ebenfalls fehlerfrei gebliebene Italienerin Giulia Martingano Marquet mit Elzas und sicherte seiner Equipe wie schon im Vorjahr den Sieg.

Nachdem die Schweizer Equipe Mitte Mai den Auftakt der Nationenpreiserie 2019 in La Baule gewonnen hatte, teilt sie sich nun mit den Franzosen die Führung in der Zwischenwertung. Vor dem Final, der Anfang Oktober in Barcelona stattfindet, hat die Schweiz noch zwei weitere Chancen, weitere Punkte zu sammeln: Mitte Juli in Falsterbo und Anfang August in Dublin.

Angelika Nido Wälty, St. Gallen